

Danziger Dampfboot

N^o. 168.

Freitag, den 22. Juli.

1859.

29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portchaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige Bünen auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Wie den Leuten die Augen aufgehen.

L. Der König von Sardinien ist gewiß ein Mann von biederem, ritterlichem Character. Um so mehr mußte man von vorne herein über sein Bündniß mit Louis Napoleon verwundert sein; doch war man auch genöthigt, anzunehmen, daß er es mit aufrichtigem Vertrauen zu diesem geschlossenen, und leider nur, wie man sich wohl im gewöhnlichen Leben ausdrückt, bei dem Handel blind gewesen. In gleicher Weise konnte man aber auch versichert sein, daß seine geistige Blindheit nicht so lange dauern würde. Schon während des Feldzuges erahnte man sich hin und wieder einzelne Scenen aus seinem Benehmen gegen den kaiserlichen Bundesgenossen, die wohl von einem sehr klaren Blick Zeugniß abzulegen vermochten. Man hielt jedoch die Erzählungen meistens für leere Gerüchte. Jetzt liegt aber ein Fall vor, der nicht für ein Gerücht ausgegeben, noch in irgend einer Weise bestritten werden kann. Es ist dies die Bildung eines neuen Ministeriums, welche Victor Emanuel ganz den Plänen und Absichten Louis Napoleons zuwider beauftragt. Nachdem (wahrscheinlich auf Desiderat) Cavour beseitigt worden, sollte der Graf Arese, einer der intimsten Freunde des französischen Kaisers an die Spitze des Ministeriums treten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Louis Napoleon sich aller Mühe gegeben, seinem Freunde die wichtige Stellung zu verschaffen, um diesem, aber auch sich selber einen großen Dienst zu erweisen; denn er führt noch so manchen Plan im Schilde, für dessen Ausführung ihm der Premier-Minister Sardiniens wohl sehr förderlich sein könnte. Victor Emanuel hat sich aber durchaus nicht den Grafen Arese aufdrängen lassen; er hat hingegen frei und selbstständig seine Wahl getroffen, er hat den entschiedensten Feind des Papstes und des Kaiserthums — den Präsidenten der Deputirtenkammer, Ratazzi, mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Was könnte bestimmter Augen aufgehen, als diese dem französischen Kaiser so energisch gemachte Opposition! Er hat nun die beste Gelegenheit, über die ihm von Frankreich gemachten Freundschaftserweisungen nachzudenken und zu der Einsicht zu kommen, wie schlechte vielen Fällen mit einem augenblicklichen Vortheil verknüpft ist; denn wie gewonnen, so zerronnen! Wir meinen, daß ihm die neu gewonnene Provinz noch großes Herzeleid bereiten und ihm ein sehr gefährlicher Dieb in der Tasche sein werde. Schon jetzt wird er an dergleichen Vorkommnisse durch die Stimmung des Volks von Italien sehr lebhaft erinnert; denn auch diesem sind die Augen aufgegangen, und es wirft ebenfalls sehr bedenkliche Blicke auf die Ererungenschaften des blutigen Krieges. Schärfer aber noch als Victor Emanuel und das Volk von Italien scheint man jetzt in Paris zu leben. Fast kein Mensch will dort noch etwas vom Siegesjubel wissen. Die 4 siegreichen Gefechte und gewonnenen großen Schlachten scheinen schon in's Korbweiden geschrieben zu sein. Man sieht ein, daß der ganze kostspielige Feldzug keinen andern Zweck hatte, als den Kaiser ins Feldherren-Examen zu führen. Die Pariser sind allerdings ein leicht zu entzündendes Volkchen; aber sie schlagen auch aus dem wärmsten Enthusiasmus sehr leicht in das Gegentheil um und vermögen schon morgen mit dem bittersten Haß zu verfolgen, was sie noch heute mit

dem größten Jubel und einer über alle Massen schwärmerischen Liebe bis zu den Wolken erheben möchten. Louis Napoleon hat zweifelsohne schon eine sehr genaue Kenntniß von der Stimmung des Pariser Volks über seine Kriegsthat und seinen Friedensschluß. Seine Antwort auf die von den Präsidenten Troplong, Morny und Baroche in St. Cloud an ihn gerichtete Ansprache deutet wenigstens darauf hin; denn wie würde er sonst seine Handlung zu vertheidigen und zu beschönigen suchen, während jetzt noch die frische Kriegesthat für sich selbst und für ihn mit feurigen Zungen sprechen mußte! Möchten ihm nur auch bald die Augen aufgehen, damit er endlich erkenne, wie nahe dem Schlusse schon sein Intriguenpiel ist.

Rundschau.

Berlin, 20. Juli. Der „Bresl. Ztg.“ wird von hier nun auch geschrieben, daß für die mobile und kriegsbereite Armee eine umfassende Beurlaubung angeordnet ist, die in Kraft treten soll, sobald die betreffenden Truppentheile in ihren Garnisonen oder festen Kantonnements eingetroffen sein werden. Nach dem, was hierüber verlautet, würden bei der Linien- und Landwehrintanterie die sämtlichen Mannschaften ersten Aufgebots und der älteste Jahrgang der Reservisten (also die das 5. Jahr dienenden Leute), soweit es von selbigen gewünscht wird, zur Entlassung gelangen. Eine gleiche Maßregel findet auch auf die Ersatzbataillone Anwendung. Dasselbe gilt von den bei den Jägerbataillonen und ihren Ersatzkompagnien 5 Jahre und länger dienenden Leuten. Bei der Linien- und Landwehrlavallerie sollen die Mannschaften in der Stärke beurlaubt werden, als dies der gegenwärtige Bestand an Pferden zuläßt, wogegen bei der Artillerie für die einzelnen Batterien bez. Kompagnien und Kolonnen gewisse Zahlen der aus den Aeltesten gebildeten auszuwählenden Mannschaften festgesetzt sind. Bei den Handwerkskompagnien so wie auch bei einigen Kategorien des Trains werden keine Beurlaubungen stattfinden. Von den Pionierabtheilungen jedoch werden ebenfalls die ältesten Dienstklassen nach einer festgesetzten Zahl beurlaubt. Wenn hiernach eine bedeutende Reduktion der Armee eintritt, so ist damit eine Demobilisirung noch nicht ausgesprochen, was auch daraus hervorgeht, daß über einen Verkauf oder Austrangirung der Pferde noch nichts verlautet.

— Das „Mainzer Journal“ bringt unterm 21. Juli in französischer Sprache den Text der angeblich von Preußen, England und Rußland gemachten Vermittelungsvorschläge. Die „Pr. Z.“ erklärt auf das Bestimmteste, daß, insoweit Preußen mit den dort mitgetheilten Vorschlägen in Verbindung gebracht ist, die Mittheilung allen Grundes entbehrt.

— Das Gewitter, welches vorgestern Abend über unsere Stadt hinwegzog, hat an dem bei Treptow belegenen Etablissement „Eierhäuschen“ arge Verwüstungen angerichtet. Ein Schlag ist auch in das Wohngebäude des Etablissements, in welches wohl an fünfzig Menschen ihre Zuflucht genommen hatten, hineingefahren. Vier Personen, unter denen sich auch der Bataillons-Arzt Dr. Schneider befand, sind gelähmt und betäubt worden, glücklicher Weise ohne Gefahr für ihr Leben. Ein Blitzstrahl ist dicht neben der Besitzerin des Etablissements niedergefahren und hat einem Hunde zu ihren Füßen den Bauch aufgerissen, so daß sie dem letzteren wohl das Leben zu verdan-

ken hat. Das sogen. Eierhäuschen sah nach dem Gewitter aus, als wäre es mit Kanonen beschossen worden.

Potsdam, 19. Juli. Zu der Gedächtnisfeier der hochseligen Königin Luise von Preußen fand sich, wie alljährlich an ihrem Sterbetage, so auch heute wieder eine zahlreiche Versammlung in der Königl. Hof- und Garnisonkirche ein. Nach der von dem Königl. Hofprediger, Dr. Krummacher, gehaltenen Gedächtnisrede vollzog derselbe die Trauung von 6 Brautpaaren, welche vom Familienrath, nach beigebrachten Zeugnissen ihres Verhaltens, der Ehre und Auszeichnung würdig erkannt waren, am Sterbetage der verklärten Königin getraut und mit dem statutenmäßigen Kapital von 100 Thln. und einer Hausbibel beschenkt zu werden.

Breslau, 19. Juli. Wie der „Schles. Ztg.“ geschrieben wird, ist ein großer Theil der Stadt Nimptsch ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer kam in einem Hintergebäude der Posthalterei heraus und verbreitete sich mit so reisender Schnelligkeit über die nahe gelegenen ausgetrockneten Gebäude, daß binnen wenigen Stunden etwa 30 Besitzungen ein Raub der Flammen wurden.

Dresden, 18. Juli. Ziemlich zuverlässigen Gerüchten zufolge hat die hiesige sardinische Gesandtschaft Auftrag erhalten, ein bedeutendes hiesiges Hotel für den Grafen Cavour anzukaufen.

Gießen, 16. Juli. Die hiesige Burschenschaft „Germania“ hat sich vor einiger Zeit mit der Bitte an das Ministerium gewandt, die deutschen Farben Schwarz-Roth-Gold tragen zu dürfen, ist aber trotz der Befürwortung des Rectors abschlägig beschieden worden. Man soll zwar die lobenswerthen Gesinnungen, welche die Burschenschaft bei der Begründung ihres Gesuches ausgesprochen, höheren Orts anerkannt, in der Replik aber angedeutet haben, man vermüthe „politische Zwecke“ hinter dem Gesuch.

Frankfurt a. M., 19. Juli. Heute Vormittag sind, dem „Fr. Z.“ zufolge, die seit etwa acht Tagen hier gewesenen Feldbäcker, Feldschlächter etc. des 3. und 5. preussischen Armeecorps per Extrazug der Main-Weiserbahn wieder nach Berlin und Posen zurückgegangen.

Stuttgart, 18. Juli. Der Rückmarsch unserer Truppen aus den Kantonirungen um Heilbronn ist nun vollendet; von der Infanterie sind etwa 6000 Mann beurlaubt worden. Noch sind bei der Infanterie 12—1500 Mann pr. Regiment unter den Fahnen und bei den berittenen Truppengattungen hat vorerst eine Beurlaubung noch nicht eintreten können, bis eine Bestimmung über die Pferde getroffen ist. Auch die Offiziere werden, wenigstens den Winter über, noch auf dem Kriegskande verbleiben.

München, 19. Juli. Neben dem kopflosen Gepolter über die Unterlassungsfünden der preussischen Politik, das eine Reihe von Blättern gegenwärtig anhebt, lassen sich erfreulicher Weise auch in der süddeutschen Presse Stimmen hören, die für die Verbreitung eines unbefangenen Urtheils das Wort ergreifen. So bemerkt die Baiersche Wochenschrift zu dem buntem Gemisch von Versionen, welche die „ungeheuren“ preussischen Gegen-Ansprüche für den Fall der Aktivität besprechen. Diese schneidenden Widersprüche werden ihre Lösung finden, und wir vermüthen zu Gunsten der preussischen Politik. Dann wird die Geschichte urtheilen, daß diese Politik ehrlich und deutsch gewesen ist, beides in einem höheren Maas, als die Politik des Wiener Cabinets und manches andern, das zeit-

weltig in glänzenden Farben geschillert hat. Wenn das gedachte Blatt dann fortfährt: „Eines aber war sie nicht: großartig, heroisch alle Hindernisse vor sich niederwerfend, dazu fehlte ihr eine gewaltige, die nationale Idee in sich verkörpernde Persönlichkeit oder der demokratische Zug, der ihr den Muth gegeben hätte, im rechten Momente an die Nation zu appelliren“, — so kann Preußen diesen Vorwurf sich gefallen lassen, da ihn das zurechtliche Vertrauen in die historische Mission Preußens erhebt.

München, 20. Juli. Bei der heute Nachmittag stattgehabten Eröffnung des Landtags hieß es in der Thronrede unter Anderem: In erster Zeit habe der König die Kammern versammelt, um die Mittel zur Erfüllung der Bundespflichten zu beschaffen. Die politische Lage erfordere außergewöhnliche Anstrengungen, aber es werde das Volk für die Ehre und Interessen des Vaterlandes keine Opfer scheuen. Den Geldbedarf habe der Abschluß des Friedens übriges vermindert. Trotz der Ungunst der Zeit sei Vorsorge für die inneren Angelegenheiten getroffen. Die Gesetz-Vorlagen mögen schneller Berathung unterzogen werden, nach Prinzipien, die eine Verständigung erwarten lassen. Die Ausschüsse seien im Sinne des Gesetzes von 1848 zu wählen. Die Nachweise über den Staatshaushalts-Etat würden vorgelegt werden. Die betreffenden Bestimmungen der Verfassung würden auch im Orange der Verhältnisse nicht unbeachtet bleiben.

Wien, 18. Juli. Die österreichischen Blätter beschäftigen sich lebhaft mit der Frage, ob und welchen Antheil an der gemeinsamen Staatsschuld Oesterreich die nunmehr abgetretene Lombardie für sich übernehmen werde. Die „Nid. Post“ widmet heute dieser Angelegenheit eine längere Auseinandersetzung, welche zu beweisen sucht, daß außer der gesonderten Landesschuld, welche das italienische Kronland hat, eine verhältnismäßige Uebernahme der allgemeinen Staatsschuld durch dasselbe gerechtfertigt sei, da durch die eingegangenen Verpflichtungen die „Lombardie nach Maßgabe ihrer Steuerkraft an der Zinszahlung und Tilgung in gleicher Weise theilnahm, wie die anderen österreichischen Provinzen.“

„Die Uebernahme eines entsprechenden Quotienten der österreichischen Staatsschuld, heißt es dort weiter, ist also keine an Oesterreich gegebene Entschädigung für die Aufgabe der Lombardie, sondern die Erfüllung der privatrechtlichen Forderung, welche die österreichischen Staatsgläubiger an jeden Theil der Monarchie zu machen berechtigt sind. — Für das „Wie viel“ einen Maßstab zu finden, wird Sache der Friedensunterhändler sein. Die Kopfszahl ist kein billiger Maßstab dafür, da insbesondere im österreichischen Kaiserstaat die Tragfähigkeit der einzelnen Kronländer eine höchst verschiedene ist und die Lombardie zu den reichsten Provinzen gehörte. Die Steuerquote wäre zu diesem Zweck entsprechender, wenn sich die Höhe derselben für eine Provinz stellen ließe. Da aber indirekte Steuern den größten Theil der österreichischen Staatseinkünfte bilden und diese nicht immer am Orte des Konsums entrichtet werden, so kann man auch nicht die Steuerzahlung der Lombardie als vollkommen billigen Maßstab bezeichnen. Somit bliebe kaum etwas Anderes übrig, als ein mit Rücksicht auf die wirkliche Steuerkraft der Lombardie geschlossenes Kompromiß, auf die eine runde Summe betragende Uebernahme der Staatsschuld.“

— Ein nicht geringeres Gewicht, als auf den „entsprechenden Quotienten“, legt das genannte Blatt auf den Modus der Schuldübernahme. Unter den mancherlei Formen, unter welchen die letztere erfolgen kann, findet die „Nid. Post“ diejenige als die annehmbarste, welche der Lombardie die Zahlung einer bestimmten Kapitalsumme an Oesterreich auferlegt, die sie im Wege eines Anlehens aufbringt. „Die Lombardie, als reiches, kreditwürdiges Land bekannt, vermag entweder im Lande selbst, oder sonst wie, im Wege eines Anlehens, die Summe aufzubringen, für die sie aufzukommen hat. Oesterreich aber wird mit dem Erhalt einer größeren Summe baaren Geldes die Interessen der österreichischen Staatsgläubiger am besten dadurch wahren, daß es mit dieser Summe allein wie immer Namen habenden Verpflichtungen gegen seinen Hauptgläubiger, die k. k. privilegierte Nationalbank, nachkommt, und diese dadurch in die Lage bringt, die den österreichischen Staatsgläubiger so arg erdrückende Entwerthung der Valuta durch Einlösbarkheit der Noten mit einem Schlag zu beheben. Kein Ankauf von Staats-Obligations durch den Tilgungsfond, keine andere wie immer geartete Finanz-Operation wird den Staatsgläubigern ähnliche Vortheile zuwenden, wie dies mit einer raschen Herstellung der Valuta und der wirklichen Einführung von Silbercirculation der Fall sein würde, und auch keine ist besser geeig-

net, den Staatskredit selbst rascher und dauernder zu beben.“ Von einer andern Art der Schuldübernahme, welche „beispielsweise entweder durch Zulassung der betreffenden Obligationsbesitzer oder durch Ankauf der Papiere auf den Börsen“ die Verbindlichkeit gegen den Kaiserstaat lösen sollte, besorgt das Wiener Blatt, daß sie dem streng rechtlichen Verhältniß zwischen Gläubiger und Schuldner nicht entsprechen würde. „Da beim Ankauf von Obligationen nur die betreffenden Verkäufer in ihren Ansprüchen befriedigt sind, bei der Verlosung aber es denn doch denkbar ist, daß die Besitzer durch das Loos an Sardinien gemisener Obligationen den früheren Anspruchtitel an Gesamtösterreich vorziehen könnten.“

— Man schreibt der „Befr.-Ztg.“ von hier: „Ob der Kongreß zu Stande kommt, läßt sich noch nicht übersehen. Die französische Regierung behandelt die Frage als eine offene, indem sie hier hat anzeigen lassen, daß sie zur Beschickung desselben bereit sei, während das Wiener Kabinet diese Absicht nicht theilt. Von den neutralen Großmächten scheint Rußland die einzige zu sein, welche mit voller Bestimmtheit an ihrem Rechte, die neuen Verträge zu prüfen und zu genehmigen, festhält und es in ihrem Interesse findet, sofort von diesem Rechte Gebrauch zu machen, schon deshalb, damit die Abtretung der Lombardie, von deren Wiedereroberung in österreichischen Organen deutlich genug gesprochen wird, so rasch als möglich die Ratifikation der Großmächte erhalte. Endlich kann das Präcedens, Napoleon mit der Last auch die Vollmacht zu einseitigen Aenderungen der Verträge zuzugestehen, böse Folgen für die Zukunft haben und sich eines Tages gegen jede Regierung kehren, die dem Kongreß ihre Theilnahme versagt hat.“

— 20. Juli. Es wird berichtet, daß zu der in Zürich bevorstehenden Konferenz von französischer Seite Freiherr v. Bourqueney und von österreichischer Graf Colloredo als bevollmächtigte Gesandte designirt sind. Wer von Sardinien zur Konferenz gesandt werden wird, ist noch nicht bestimmt.

Turin, 20. Juli. Die sardinischen Kommissäre und Beamten sind aus den Herzogthümern und Legationen abgerufen worden. In den Herzogthümern Parma und Modena protestiren Städte und Landgemeinden gegen die Restauration; sie bereiten sich zum Widerstande vor und wollen Anschluß an Piemont.

— Die Nachricht, daß Ratazzi mit der Bildung des neuen Turiner Kabinetts beauftragt worden, hat einigermassen diejenigen beruhigt, welche eine antiparlamentarische Wendung in Piemont befürchteten; dagegen sind nun die hiesigen Ultramontanen in großer Aufregung, da der Genannte bekanntlich der Urheber jener Gesetze ist, welche die Einziehung der Klostersgüter zur Folge hatten.

Rom, 12. Juli. Man schreibt der „Köln. Z.“ von hier: Kardinal Antonelli wird mit Unrecht als Urheber der militairischen Exekution gegen Perugia angesehen. Seine Feinde sandten ihm einen Brief, der ihn aufs Neue im Tribunal der Patrioten auf die Angetragtenbank mit dem Bemerken verweist, ihm sei Gleiches zugebracht, wie vor 11 Jahren dem Kardinal Lambruschini. Dem aber durchbohrten die in sein Schlafgemach eingedrungenen Revolutionaire mit Dolchen das Bett, da er selbst gestrichelt war. — Dem „Volksfreunde“ wird aus Rom mitgeteilt, daß der dortige sardinische Geschäftsträger Conte della Minerva am 6. Juli seine Pässe zugesandt erhalten habe. Der Papst hatte an diesem Tage eine Kommission von Kardinalen versammelt und die Frage nach der Thunlichkeit und Zweckmäßigkeit dieser Maßregel von ihnen prüfen lassen. Herr della Minerva soll sogl. als, als er seine Pässe erhielt, um Aufschub angebracht haben, damit Herr von Cavour ihm die nöthigen Erklärungen zumittein könne.

Paris, 18. Juli. Es scheint, daß die französische Armee sich nicht beeilen wird, den italienischen Boden zu räumen; doch wird ein Theil derselben schon binnen kurzer Frist den Rückmarsch nach der Heimath antreten. Wie verlautet, hat bereits die Gesamtheit der Kaisergarde nebst einer Infanterie-Division, in welcher die verschiedenen Armeecorps durch ein Regiment vertreten sein sollen, den Befehl zur Rückkehr erhalten. Diese Truppentheile sollen dann auch den feierlichen Einzug in Paris halten.

— 20. Juli. Gestern Abend hat der Kaiser die Präsidenten Troplong-Morny und Baroche in St. Cloud empfangen. Auf die von denselben gehaltenen Ansprachen antwortete der Kaiser ungefähr Folgendes: Indem ich mich wieder unter Ihnen, die Sie während meiner Abwesenheit die Kaiserin und meinen Sohn mit so großer Aufopferung um-

geben haben, befinde, fühle ich das Bedürfnis, Ihnen zu danken und Ihnen ein Bild von dem, was ich gethan, vorzulegen. Als die französische sardinische Armee nach einem glücklichen zweimonatlichen Feldzuge vor Verona angekommen war, drohte der Kampf in militairischer und politischer Beziehung seine Natur zu ändern. Ich war in die unheilvolle Nothwendigkeit verfaßt, einen hinter starken Festungen verschanzten Feind anzugreifen, Neutralität der ihn umgebenden Territorien geschäftet war. Indem ich einen langen und unfruchtbaren Belagerungskrieg begann, hatte ich Europa in Waffen vor mir, bereit, unsere Erfolge uns streitig zu machen, oder unsere Unfälle zu verschlimmern. Nichtsdestoweniger hätten die Schwierigkeiten der Unternehmung weder meinen Entschluß erschüttert, noch den Eifer meines Heeres gedämpft, wenn die aufzuwendenden Mittel nicht außer Verhältniß zu den zu erwartenden Erfolgen gewesen wären. Ich mußte mich entschließen, die durch die neutralen Territorien mir entgegenstehenden Hindernisse kühn zu durchbrechen, und alsdann den Kampf am Rhein als auch an der Etsch anzunehmen. Der Neomusste sich überall offen durch die Hüfte der Revolution kräftigen. Es mußte noch kostbares Blut vergossen werden, welches schon so reichlich gestossen war. Kurz, um zu triumphiren, mußte ich das wagen, was einem Souverain nur für die Unabhängigkeit seines Landes aufs Spiel zu setzen erlaubt ist. Wenn ich Halt gemacht habe, so ist dieses nicht aus Lässigkeit oder aus Erschöpfung geschahen, auch nicht weil ich von edlen Beweggründen abgelaßen, sondern weil ich in meinem Herzen die Interesse Frankreichs höher stelle. Glauben Sie, daß es mir nicht schwer geworden ist, den Eifer der Soldaten zu zügeln, mein Programm, die Grenzen des Territoriums vom Mincio bis zur Adria vor Europa offen zu beschränken, edle Illusionen und patriotische Hoffnungen zu zerstören? Um die Unabhängigkeit Italiens zu dienen, habe ich den Krieg gegen den Willen Europas begonnen. den Geschicken meines Landes Gefahr drohte, habe ich Frieden gemacht. Heißt das, unsere Anstrengungen und Opfer waren ein reiner Verlust? Nicht so! Wie ich dies schon in dem Abschiede von meinen Soldaten ausgesprochen, haben wir das Recht, auf diesen kurzen Feldzug stolz zu sein, in welchem eine zahlreiche Armee, die keiner andern an Organisation und Tapferkeit nachsteht, in vier Gefechten und zwei Schlachten besiegt wurde. Der König von Sardinien, von Alters her als Hüter der Alpen herufen, hat sein Land befreit gesehen und die Minciolinie als Grenze erhalten. Die Idee der Nationalität Italiens ist selbst von denen zugefaßt worden, die sie am meisten bekämpft haben. Alle italienischen Souveraine begreifen endlich die geheimerische Nothwendigkeit heilsamer Reformen. Nicht so dem wir so einen neuen Beweis von der militairischen Macht Frankreichs gegeben haben, wird der geschlossene Frieden reich an glücklichen Resultaten sein. Die Zukunft wird dies täglich mehr zeigen. Für das Glück Italiens bürgt der Einfluß Frankreichs der Welt.

London, 18. Juli. Der Prinz von Wales ist am Freitag Abends in Edinburg angekommen, wo er seine Studien, namentlich historische, fortsetzen will. Sein Hauptlehrer während seines achtstägigen Aufenthaltes wird Dr. Leonhard Schmitz aus Aachen sein, der seit längeren Jahren den Posten als Rektor der Hochschule von Edinburg mit Ehren versieht und sich große Verdienste um die Verbreitung deutscher klassischer Gelehrsamkeit in England erworben hat.

— Gerechtes Aufsehen erregt die Sprache des Wochenblatts „Observer“, das vorher den Napoleon'schen Ideen mit Hofsings-Enthusiasmus zu huldigen gewohnt war, und als Organ Lord Palmerstons angesehen wird. Der „Observer“ scheidet sich nicht, die Art des Friedensschlusses „insam“ zu nennen und als einen Vorgang von „verächtlichem Charakter“ zu bezeichnen, der — nicht nur der Freiheit Europas die schlimmsten Folgen droht. Auf den Inhalt des Vertrages eingehend, bemerkt der „Observer“: Oesterreich hat die Lombardie (mit Ausnahme der Festungen) an Napoleon überlassen, und dieser sie dem sardinischen König übergeben. Aber die Völker von Toskana, Parma, Modena und der Romagna haben sich derselben Bestimmung anheimgegeben. Wer will der Gabe entgegen treten? Werden die Oesterreicher ihre Herrschaft in Bologna und der Romagna erneuern? Wird die französische Armee nach einem glücklichen Kampfe im Felde jetzt Schergenddienste thun, um die in ihrer Gegen-

wort vertriebenen österreichischen Erzherzoge in Modena und Toskana wieder einzusetzen? Nein, es wird den drei kaiserlichen Verschwörern nicht so leicht nach ihrem Kopse gehn.

Christiana, 13. Juli. Die Langsamkeit, mit der die Details über den Thronwechsel in Stockholm hierher gelangen, giebt unsern Blättern wieder reichlichen Stoff zur Klage über die mangelhaften telegraphischen Nachrichten zwischen Schweden und Norwegen. Die telegraphische Nachricht über das Ableben des Königs traf natürlich noch an demselben Tage (8.) hier ein; am 10. Abends erhielten wir bereits die Zeitungen aus Kopenhagen und Hamburg vom 8. (per Dampfschiff), welche dieselbe Nachricht enthielten; aber erst vorgestern (11.) Abends kam der Courier, welcher die Bekanntmachung über den stattgehabten Thronwechsel überbrachte, hier an. Gleich nach dem schwedischen Staatsrathe hatte, der „Nat.-Stg.“ zufolge, auch die in Stockholm residierende norwegische Staatsraths-Abtheilung dem neuen Könige den Eid der Treue geschworen, während dieser, wie auf die schwedische Verfassung von 1709, so auch auf das norwegische Grundgesetz von 1814 die „Königsversicherung“ leistete.

Kopenhagen, 19. Juni. Die heutigen Zeitungen enthalten folgende Mittheilung: Die Telegraphen-Verbindung zwischen Dänemark und England ist nunmehr glücklich zu Wege gebracht. Die Legung des Telegraphen begann am Montag voriger Woche von der englischen Küste; am Donnerstag erreichte man Helgoland und vorgestern (17.) wurde von der dänischen Küste nach Helgoland und England telegraphirt.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 22. Juli. Mit dem gestrigen Tage haben die diesjährigen Gerichtsferien begonnen, und bei den unteren nichtschleunigen Gerichtssachen, sowohl bei den Obergerichten, bis zum 1. Sept. c. für die Kriminalsachen so wie für Arrestsachen, d. h. für solche spruchreife Untersuchungssachen, in welchen sich die Inculpanten in der Haft befinden, wird in der Ferienzeit möglichenfalls ein Mal in jeder Woche eine Sitzung statt haben. Die Sitzungen des Einzelrichters des Stadgerichtes für Uebertretungen unterbleiben bis zum September gänzlich.

Diejenigen Kriegsschiffe unserer Marine, welche vor dem Ausbruche des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich bestimmt waren, im Interesse des preussischen Handels und der preussischen Industrie eine Fahrt nach Japan zu machen, sollen nach dem nun eingetretenen Frieden, demnächst ihre Expedition ausfahren.

Eine anscheinend den bemittelten Ständen angehörende Frau mietete vorgestern in Schönfeld zwei Mädchen zu einem Dienste in Suckzin. Die Wagen, welchen auch die Mietherin und ein Kutscher benutzten, aufgenommen und dann dem Bestimmungsorte geführt. In Praust, an dem Wege nach Suckzin erklärte die Frau, vor der Rückkehr in ihr Dorf noch einige Geschäfte in St. Albrecht erledigen zu wollen, und ließ die Mädchen sie dahin begleiten. Während dieser Fahrt wurde einmal auf den Wunsch der Gemietherin angehalten. Diese stiegen ab und entfernten sich für einige Augenblicke von der Chauffee. Wie groß war aber der Schreck der armen Mädchen, als sie zurückkehrten, und nur noch eine Saabstühle in der Ferne auf dem im Galopp fortflühenden Wagen, der all ihr Hab und Gut enthält, sätzen lieh. Bis jetzt fehlt jede Spur der Häterschaft. Ähnliche Fälle von Betrügereien sollen vor Kurzem schon mehrer vorgekommen sein.

Neufahrwasser, 21. Juli. Sr. Majestät Schoner „Hela“, Commandant Lieutenant z. See I. Klasse Hr. Klatt, ist heute Nachmittags von einer Kreuzfahrt in den hiesigen Hafen angekommen.

Der vom evangelischen Oberkirchenrath aufgestellte General-Übersicht der im Jahre 1858 eingegangenen Gesuche verschiedener um Gewährung kirchlicher Mitwirkung, Behufs anderweiter Verheirathungen, entnehmen wir Folgendes: „Im Ganzen sind im verflossenen Jahre 1906 solcher Gesuche gestellt worden. Davon sind überhaupt 1053 genehmigt worden, und zwar 977 von den Konsistorien (erste Instanz) und 76 in der Recursinstanz von dem evangelischen Oberkirchenrath; 426 dagegen sind abgelehnt, 25 verlag worden und 2 haben ohne Entscheidung ihre Erledigung gefunden; in einem von diesen war der Tod des Bittstellers inzwischen eingetreten. In 730 Fällen wurde aus kirchlichen Gründen die Einsegnung verweigert, dies sind statt in 365 Fällen wegen noch ungesühnter Verschuldung der Antragsteller an der

Auflösung ihrer bisherigen Ehe und in eben so vielen Fällen (365) wegen des vom kirchlichen Standpunkte nicht anzuerkennenden Scheidgrundes, wie besonders unüberwindliche Abneigung. Aus der Provinz Preußen gingen 460 Ehescheidungs-Gesuche ein, wovon 270 genehmigt 190 abgelehnt sind.

Vom Jahre 1816 bis zum Jahre 1851 erhielt die bis dahin chauffeele Provinz Preußen 202 Meilen Chauffeen, demnach durchschnittlich jährlich $5\frac{3}{4}$ Meilen. Sie hatte Ende 1857, außer 40 $\frac{1}{2}$ Meilen Eisenbahn und außer den herrlichen Brücken bei Dirschau und Marienburg, 296 Meilen Kunststraßen, so daß also in den letzten 6 Jahren 16 Meilen jährlich chauffirt wurden. Ungeachtet dieses vielfältigen Straßenbaues steht die Provinz aber immer noch in dieser Beziehung weit hinter dem ganzen Staate und hinter den westlichen Provinzen zurück; denn es trafen im Jahre 1857 — außer den zahlreicheren Eisenbahnen des Westens — auf jede Quadratmeile der Monarchie im Allgemeinen 0,60, der Provinz Brandenburg 0,48, der Rheinprovinz 1,48 und der Provinz Preußen dagegen nur 0,25 Meilen Chauffee.

Wie dem „G. G.“ von der polnischen Grenze geschrieben wird, hat sich die Begeisterung, die noch vor wenig Wochen für den Kaiser Napoleon unter den Polen herrschte, abgekühlt, — aber bedeutend.

Königsberg. Das hiesige königliche Waisenhaus hat in früherer Zeit so manchen seiner Zöglinge zur Univerfität entlassen, und mancher Gelehrte und Beamte der Gegenwart ist diesem königlichen Institute entsprossen. Seit vielen Jahren jedoch traten die Zöglinge des Waisenhauses entweder in das mit demselben in Verbindung stehende Schullehrer-Seminar, oder unmittelbar nach der Confirmation in das geschäftliche Leben. Jetzt ist die alte, so löbliche Einrichtung wieder aufgenommen worden, und so werden denn in nicht zu ferner Zeit wiederum drei Zöglinge des Waisenhauses, welche gegenwärtig die höheren Klassen des Gymnasiums besuchen, die hiesige Univerfität beziehen.

Unter den neuerdings hier eingestellten Pionieren, welche zur Dienstleistung bei den hiesigen Festungsbauten verwendet werden, befinden sich auch Mannschaften der Reserve und Landwehr mehrerer anderer Armeekorps, namentlich der in Pommern, in Schlefen und am Rhein stehenden Armeekorps, indem die zu unserm 1. Armeekorps gehörende 1. Pionierabtheilung aus anderweiten dienstlichen Rücksichten nicht im Stande ist, die beträchtliche Anzahl von Pionieren, welche zur Zeit beim hiesigen Festungsbau gebraucht wird, abzugeben.

Bromberg. Wie wir hören, ist die ministerielle Erlaubniß zur Einrichtung eines Pferdemarktes in Bromberg erteilt worden.

Der Staats-Anzeiger vom 22. Juli enthält das Gesetz, betreffend den Bau einer Eisenbahn von Bromberg über Thorn zur Landesgrenze in der Richtung auf Lowicz, so wie die Beschaffung der Geldmittel welche sich nach den revidirten Kostenanschlägen auf 3,300,000 Thln. belaufen.

Die Quellen von Ischl.

Novelle von Bernd von Gusek.

(Fortsetzung.)

Sie waren an die Thaltrümme gelangt, wo sich mitten aus der Fluth, von Wellen umrauscht, auf einem hochragenden, vielleicht vor Jahrhunderten von der Bergesspitze in den Fluß gestürzten Felsenblocke das Bild des Heilands erhebt. Die frommen Bewohner der Umgegend grüßen es ehrerbietig, mancher Andere, wenn er es auch öffentlich nicht thut, weicht ihm wenigstens im Herzen einen guten Gedanken — daran dachten aber weder die beiden Fremden, noch der Gegenstand ihrer Neugier, die junge Dame. Ihre Blicke waren auf den vordersten Wagen gerichtet, ob ihr aus dem Schläge nicht ein liebes Gesicht entgegenschauen werde — und sie täuschten sich nicht! Ein Mann bog sich heraus, grüßte sie schon von weitem und rief dann dem Kutscher zu, daß er halten solle.

Der Wagen hielt, der Mann sprang heraus und die junge Dame eilte ihm mit offenen Armen und dem herzlichsten: „Grüß' Di Gott!“ der Desterreicher entgegen. Sie küßten sich zum wahren Verdruße der beiden Freunde, welche eben entdeckt hatten, daß die junge Frau sehr schön, plastisch schön war. Aber sie mußten auch gestehen, daß ihr Mann — denn wem anders konnte sie sich auf öffentlicher Chauffee an die Brust werfen? — ein schöner Mann sei, von imposanter Gestalt, von einnehmender Gesichtsbildung, wenn er auch viel älter war, als seine Gattin. Das Paar wanderte zu Fuß nach Ischl, wohin der Wagen vorauselte, die

beiden Freunde munterten noch in der Schnelligkeit den zweiten, aus dem ihnen ein niedliches Mädchen neugierig entgegenblickte, dann traten auch sie den Rückweg an und hatten Gelegenheit, dem unbefangenen plaudernden Ehepaar, das sich viel zu erzählen hatte, ihre Verhältnisse im Großen abzulauschen. Der Mann war offenbar Soldat, das verrieth schon seine Haltung, sein Gang, auch wenn er nicht von seiner Schwadron gesprochen und sich über die neue Dislocation und die Fähigkeit der Bauern, wenn sie Einquartierung aufnehmen sollen, beklagte hätte. Er schilderte mit vieler Lebhaftigkeit, wie sehr Birtz beim Einmarsch in der Hausthüre gestanden, die Pfeife im Munde, den Hut auf dem Kopfe, wie er auf Befragen nach dem Quartier breitbeinig, ohne den Hut zu rücken, ohne die Pfeife aus dem Munde zu nehmen, geantwortet: „I was nit! so das es vor allen Dingen nöthig geworden, ihm den Hut vom Kopfe und die Pfeife aus dem Munde zu schlagen — wie er ferner ungedemüthigt, nur trotziger in der Thüre stehen geblieben und auf den Befehl, die Stufe anzuwenden, frech gekrümmt: „I mög nit! und am Ende nichts zu thun gewesen, als ein Paar Chevaulerger abgeben, den Kerl umschmeißen zu lassen und nun über ihn weg, wie über eine Leiche, in den Besitz des Hauses zu treten.“

„D schäm' Dich!“ antwortete seine junge Frau, durch den Vergleich unangenehm berührt, und fing nun ihrerseits an, von ihrem Leben in Ischl, von dem Erfolge ihrer Dadecur und den kleinen Ereignissen zu erzählen, welche wohl für sie und ihren Gatten, keineswegs aber für die laufhenden Zuhörer Interesse hatten. Sie mochten ihre Nähe verrathen haben, denn die hübsche Erzählerin drehte sich plötzlich um und sagte: „Schau!“ worauf sie verstummte. Ein Feuerblick aus Brunos Augen hatten sie getroffen und in Verlegenheit gesetzt. Ihr Mann, der sie am Arme führte, nahm, sich gleichfalls umsehend, einen langsamern Gang an, so daß die beiden Fremden nothgedrungen an ihnen vorbei und dann vorausschreiten mußten.

„Das ist die Art, die mich schon in Wien fast zu Tod' sekkirt hat,“ sagte der Ehemann, obgleich sie noch nicht ganz außer dem Hörkreise waren. „Das hat eine Arroganz, eine absprechende Manier über Alles, was sie nicht einmal verstehen, über den Staat, die Religion und Wissenschaft, und in Gesellschaften ist es halt gar nicht mit ihnen zu ertragen, da nimmt einer drei Stühle ein, legt die Bein' womöglich auf die Tafel und sekkirt die Frauen durch Frechheit, durch unverschämtes Anschauen und noch unverschämtere Reden.“

„Sekkirt, sagst Du?“ fragte die junge Frau. „Was heißt das?“

„D, das weißt Du nicht?“ entgegnete er. „Nun, er langweilt sie, er prünigt, er dörrt sie aus. Seccare heißt austrocknen, es giebt halt keinen passenderen Ausdruck für einen untrüglischen Menschen, als seccatore.“

„Du kannst doch Dein Welschland gar nicht vergessen!“ sagte die Frau lächelnd. „Die Italienerinnen sind wohl nicht Seccatoren? Gelt, da hast Du Dich nicht beklagt, wenn sie Dich mit ihren schwarzen Augen angeschaut haben.“

„Es ist sehr schön in Italien, aber die Frauen laß mir weg,“ antwortete er. „So lang' sie Mädchen sind, geht's noch an, im dreizehnten, vierzehnten Jahre sind sie auch ganz hübsch und, was mehr ist, brav — das bleiben sie auch, was ich lobe, nämlich brav, bis sie heirathen, aber dann, Kathi, dann lassen sie die Zügel schießen, daß Einm die Haare zu Berge stehen. Die italienischen Ehemänner sind crudel eifersüchtig — ich verdenk' ihnen nicht, sie haben alle Ursach' dazu.“

„Ei, Mandl,“ fragte sie schalkhaft, „woher weißt Du denn das?“

„Sie haben mir's in Mailand erzählt,“ antwortete er. „Was, Kathi, Du glaubst doch nicht, daß ich, während der Garnison in Welschland, ein Lump gewesen bin?“

„Nein, Ferdinand,“ sagte sie mit einem innigen Blicke. „Dich will ich zehn Jahre unbesorgt um Deine Treue hinaus schicken. — Aber nein!“ setzte sie schnell und scherzend hinzu. „Zehn Jahr' halt' ich's allein nicht aus, so lange kann ich ohne Dich nicht mehr leben, da zieh' ich lieber mit.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der gegenwärtige König von Neapel ist ein Künstler vom größten Verdienste. Als Bildhauer schuf er bereits mehrere beachtenswerthe Kunstwerke und im Museum von Neapel befindet sich eine Menge von ihm gravirter Medaillen.

